



Freiherr von Stengel,

der neue Staatssekretär des Reichsschatzamtes, welcher seit zwei Jahren das Königreich Bayern als Bevollmächtigter im Bundesrathe vertritt, gilt als ganz hervorragender Sachmann auf dem Gebiete des Staatsrechtes und hat sich im Bundesrathe als fleißiger und ausgezeichneter Arbeiter erwiesen. Er hat lebhaften Anteil an den Verhandlungen über den Zolltarif sowohl in der Kommission wie im Plenum genommen und scheint wohl berufen, bei den kommenden Handelsvertragsverhandlungen an erster Stelle mitzutathen. In seinem bayerischen Vaterlande betrachtete man ihn wiederholt als den voraussichtlichen Nachfolger des dortigen Finanzministers Dr. von Nibel, in Süddeutschland dürfte seine Berufung auf den verantwortungsvollen Posten des Reichsschatzsekretärs mit besonderer Genehmigung begrüßt werden. — Wir geben ferner ein Porträt des zurückgetretenen Staatssekretärs Max Franz Guido Freiherrn von Thielmann.

Zum Rücktritt Thielmanns bemerkt die „Germania“, daß der neue Staatssekretär vor einer sehr schwierigen Aufgabe stehe. Aus dem Plan der Reichsfinanz-Reform werde solange nichts werden, als man nicht die ernststen Bedenken berücksichtige, welche die Centrums-Fraktion im bisherigen Verlauf der Verhandlungen wiederholt geltend gemacht hat.



Freiherr v. Thielmann.

Kunst, Literatur und Wissenschaft.

Wiesbadener Gesellschaft für bildende Kunst. Die Gesellschaft wird ihre Unternehmungen Anfangs September mit einer großen Ausstellung orientalischer Hand-Knüpft-Teppiche im Festsaal des Rathhauses eröffnen. Die Ausstellung möchte, wie so manche frühere des Vereins, unsere Kunstfreunde auf neue, werthvolle, noch nicht genügend bekannte Werke, dieses Mal aus kunstgewerblichem Gebiet, aufmerksam machen. Es ist ein offenes Geheimniß, daß die Fluth alter orientalischer Teppiche allmählich versiegt, und daß sich die neuen Nachahmungen in Zeichnung und Farbe auf bedenklich abschüssiger Bahn bewegen. Seit einer Reihe von Jahren sind nun in Kennertreuen Teppiche einer Berliner Firma, Richard Holstein, durch ihre meisterhafte im Orient ausgeführte Arbeit, aufgefallen. Schon zwei Male wurde der Vichhof des Berliner Kunstgewerbemuseums für eine Ausstellung der Holstein-Teppiche zur Verfügung gestellt. Beweis genug, daß es sich nicht um mehr oder minder ansprechende Handelsware, sondern um Meisterleistungen handelt, die, nach der Meinung Verursacher ein wenig früher oder später, sich über die ganze civilisirte Welt verbreiten werden. Private Beziehungen haben es ermöglicht, daß die erste große Ausstellung der Holstein-Teppiche außerhalb Berlins unsere demnächstige städtische Wiesbadener Ausstellung sein wird. Nähere Mittheilungen werden bald erfolgen.

Geldsächliches.

Bomben und Granaten nebst Zubehör an artilleristischem Werkzeug verschiedener Art veranschaulicht eine neu erschienene Serie von sog. Liebigbildern, wie sie die Compagnie Liebig an die Käufer des echten Frap-Ventos-Fleischextrakts vertheilt. In diesem eine Musterammlung von Geschützen innerhalb der Zeit von 1400—1900, von den ältesten Donnerbüchsen, Wärfen etc. an bis zur complicirten Vernichtungsmaschine der Jetztzeit. Die Rückseiten der Karten enthalten praktische Winke und Hinweise, betreffend die Verwendung des echten „Liebig's“, die jede Hausfrau interessieren dürfte. Nehmt doch heutzutage Liebig's Fleisch-Extract mit dem klaren Namenszuge quer durch die Etiquette in feiner gut ausgestatteten Küche oder Speisekammer; zum Schmackhaftmachen und Kräftigen einer ganzen Reihe von Speisen ist es unentbehrlich geworden, denn was hiermit bereitet wird, mündet und bekommt vortreflich.



Der gern gelesene „Kaffee-Ortel“ bringt
Pfeiffer & Diller's
Kaffee-Essenz 1280/67

in Dosen in Erinnerung. — Einmal gebraucht, kann man sie nie mehr entbehren. Dose 30 Pfg.

Ich verkaufe

infolge rechtzeitigen Abschlusses meine vorzüglich bewährten Qualitäten Prima Krefelder

Strickwolle

bis auf weiteres noch zu sehr billigen Preisen und zwar das Loth zu

3	4	6	7	8 Pfg.)
das Pfd.	1.45	1.90	2.90	3.30 3.80

und höher in vielen Farben und Stärken vorrätig. 6506

L. Schwenck, Mühlgasse 9.
Strumpfwaren- u. Tricotagenhaus.

Trauringe

Kein Laden. — Grosses Lager.

sowie alle Gold-, Silberwaaren und Uhren

kaufen Sie sehr billig im

Etagengeschäft von **Fritz Lehmann, Goldarbeiter**
Langgasse 3, I. Etage, an der Marktstrasse. 900

Von der Reise zurück.

K. Jung, prakt. Zahnarzt.
Luisenstraße 22. 6718

Wiesbadener Tonwaren-Fabrik.
G. m. b. H.

Specialität:

Blumentöpfe.

Vorzüglicher Ton. Feinste Ware.
Muster und Preislisten zur gefl. Ansicht. 6276
Contor: Wiesbaden, Luxemburgstraße 11, Part.

Schweißlöden
aus Leinen verhindern das Wundlaufen d. Füße, vorzügl. bewährt auf Märchen u. gr. Touren, per Paar 1.20 Pfg. zu haben
Nur Anzeig-Haus, Münster. 59. 6537
Operngläser, in jeder Preislage. Optische Werkstatt C. Kühn (Inh. C. Krieger), Langgasse 5. 6646

Sehr billiges Angebot.

Küchen-Lampen



mit guten Randbrennern und mit weissem oder bemaltem Bassin, sowie Messing- od. Nickelschild.
Complet: 45, 50, 55, 65, 80, 90 Pf., 1.—, 1.25, 1.50, 1.80, 2.— Mk. etc.
Flurlampen mit Sternbrenner 25 u 30 Pf.

Nur gute Qualitäten zu äusserst billigen Preisen.

Man beachte die Ausstellung im Schaufenster!

Kaufhaus Führer

Kirchgasse 48. 6581

Möbel.

Ausstattungen auf Credit und gegen Baar
J. Jittmann,
Welt-Credit-Haus,
Bärenstrasse 4, I. 8753

Globus-Putzextract



Ist laut Gutachten von 3 gerichtl. vereideten Chemikern

in seinen 278
vorzüglichen Eigenschaften
unübertroffen!

Fritz Schulz jun.
Akt.-Ges. Leipzig.



Nr. 197

(2. Beilage.)

Dienstag, den 25. August

1903.

Die Herrin von Kirby.

Roman von Ed. Wagner.

Fortsetzung

Nachdruck verboten.

Lord Dalton blieb stehen und sah Olla eine Weile schweigend an.

Sie befanden sich unter einem mächtigen Baume, dessen Stamm eine Bank umgab. Olla ließ sich, ihre Augen vor dem Blick Dalton's senkend, auf die Bank nieder und Dalton setzte sich neben sie.

Das Glück hängt nicht vom Reichthum ab Olla, sprach er, und seine Stimme klang weich und zärtlich.

Sehen Sie mich an, der ich so arm bin wie eine Kirchenmaus, ja sogar bis über die Ohren in Schulden stecke — die jedoch Gott sei Dank, nicht durch mein Verschulden entstanden sind — und doch bin ich glücklich und zufrieden, wie nur ein Mann sein kann.

Ein reines Gewissen und froher Muth machen jeden Menschen glücklich, heißt es — und so ist es auch! Sie sind reich in ihren Freuden Olla; in weitem Umkreise ist nicht ein Mensch, der nicht Ihr Lob singt.

Die Wittwen unten im Fischerdorfe nennen Sie eine junge Heilige und die Waisen lieben sie wie einen guten Engel! Es ist Keiner von den Armen, für den Sie nicht tröstende Worte und ein freundliches Lächeln hatten oder den Sie nicht mit Geld oder Lebensbedürfnissen unterstützten; wenn Sie Kirby verlassen müssen, werden Hunderte von Herzen trauern.

Ich weiß, Jedermann meint es gut mit mir, sagte Olla mit schwachem Lächeln, während in ihren Augen Thränen schimmer-ten.

Es wird mir schwer werden, von Kirby und von allen Freun- den, die mich lieben, zu scheiden; aber wenn ich gehen muß, will ich doch ruhig und standhaft gehen.

Lord Dalton blickte eine Weile schweigend vor sich hin.

Sein Gesicht war bleich und es war deutlich zu sehen, daß in seiner Seele eine große Bewegung vorging.

Plötzlich stand er auf, als ob er zu einer Entscheidung ge- kommen wäre, und ging einige Male, nach allen Seiten sich um- sehend, auf und ab. Nachdem er sich überzeugt hatte, daß Nie- mand in der Nähe war, trat er dicht vor Olla, diese erhob ihre Augen zu ihm, und so blickten sie sich einander an, tief in die Augen, in denen ihre Herzen lagen mit Allem, was sie beweg- te und was sie fühlten; da lag es offen und deutlich, was sie bisher als heiliges Geheimniß tief in ihrem Innern bewahrt hatten, und mit freudestrahlendem Gesicht erfaßte Lord Dalton des Mädchens Hände und rief mit tiefbewegter Stimme:

Olla, was Sie als ein Unglück ansehen, kann vielleicht mir und auch Ihnen zum Glück gereichen? Bis jetzt habe ich ver- schweigen müssen, was ich so heiß ersehnte, und wonach ich so lange gestrebt.

Ich habe nicht gewagt, mich Ihnen zu offenbaren, weil ich arm war und Sie reich, aber jetzt, da Sie selber an dem Schacht der Armuth stehen, darf ich ohne Vorwurf, daß ich nach Ihrem Reichthum trachte auf mich zu laden, Ihnen sagen, Olla, daß ich Sie liebe — liebe mit der ganzen Kraft und Aufrichtigkeit eines Mannes!

Jetzt, liebe, theure Olla, darf ich Sie fragen, ob Sie mein Weib werden wollen oder nicht.

Lassen Sie diesen Sturm Sie in meine Arme und mein Herz treiben, damit wir uns eines Glückes freuen, welches alle Schätze der Erde aufwiegt.

Sagen Sie, Olla, wollen Sie, wenn Sie Schloß Kirby verlassen, nach Dalton-Court kommen und als dessen hochgeehr- te Herrin — als mein Weib?

Seine in leidenschaftlicher Erregung gesprochenen Worte, seine Gabe, die Gluth seiner Augen erfüllte Olla's mit einer seltsamen Glückseligkeit, welche sich auf ihrem schönen Antlitz spie- gelte.

Keines Wortes fähig, senkte sie ihre Augen, aber ihre Hand ruhig in der seinigen lassend.

Sprechen Sie, Olla, fuhr Dalton fort, sich zu ihr nieder- beugend, sagen Sie, ob Sie den Mann wieder lieben, der Sie seit Jahren geliebt und sich nach der Stunde gesehnt hat, welche es ihm vergönnte, Ihnen seine Liebe zu gestehen.

Lieben Sie mich, Olla?

Muß ich Ihnen erst sagen, Winifred, daß ich Sie liebe? Können Sie es nicht —

Dalton hatte, sich neben ihr niederlassend, sie in seine Ar- me geschlossen und erstickte nun ihre Worte mit Küffen.

Olla legte dann den Kopf auf seine Schulter und einige Mi- nuten hielten sie sich umschlungen, bis der plötzliche Gesang eines Vogels dicht neben ihnen das Mädchen aus ihrem seligen Traum erweckte.

Langsam erhob sie das Köpfchen und flüsterte:

Lassen Sie das, Winifred, küffen Sie mich nicht wieder — Dalton aber drückte sie von Neuem an sich und küßte sie abermals.

Und warum nicht, meine herzige Olla? fragte er lächelnd. Vor einer Stunde hätte ich noch nicht von dem mir so nahe bevorstehenden Glück zu träumen gewagt.

Es kommt mir so überrascht, so unerwartet, daß ich es kaum fasse; und deshalb muß Du es entschuldigen, wenn sich meine Freude so ungestüm äußert.

Auch mußt Du es jetzt dulden, daß ich den ausgedehntesten Gebrauch von meinem neuen Rechte mache, denn wenn ich Dich das nächste Mal sehe, möchte es in Gegenwart Anderer sein, und dann werde ich Dich so kalt und formell finden, daß es mir zweifelhaft erscheinen wird, ob noch ein kleines, warmes, treues und liebendes Herz unter diesem stolzen Wesen sich verbirgt.

Ich werde niemals stolz gegen Dich sein, Winifred, erwi- derte das Mädchen lebhaft; denn auch in Gegenwart Anderer werde ich nicht vergessen, daß ich Dir angehöre.

Aber weilst Du nicht, fügte sie betrübt hinzu, ob ich nicht unrecht thue durch das Versprechen, Deine Frau zu werden. Du müßtest eine reiche Frau haben —

Und das werde ich auch, mein Lieb! unterbrach sie Dal- ton begeistert.

Ich bin bereits ein Arbeiter geworden, Olla; denn mit dem Tage, an dem ich meine Titel mit diesem verkommenen Besig erbt, sah ich ein, daß ich meinen Stolz in etwas Anderem als im Nichts suchen müsse.

Ich habe mir vorgenommen, diesen Hof neu aus seinen Ruinen erstehen zu lassen und die Felder wieder fruchttragend zu machen. Ehe mir das nicht gelungen, werde ich die Hände nicht ruhen lassen.

Es wird Dir gelingen, Winifred, bemerkte Olla voll Zuversicht.

Ich hoffe es, erwiderte der junge Mann. Ich habe schon gute Fortschritte gemacht.

Um den Farmhäusern sind viele Reparaturen ausgeführt, an Feldern und Wiesen mehrere Verbesserungen vorgenommen; die Wege sind wiederhergestellt worden, und in der Umgebung des Hofes fängt es allmählich an, annehmlich zu werden.

So geht es Schritt für Schritt vorwärts. Vor Kurzem habe ich eine größere Anzahl alter Eichen verkauft und für die dafür erhaltene ansehnliche Summe soll im nächsten Jahre die Restauration des Hauptgebäudes und der Ställe vorgenommen werden, auch denke ich, noch soviel übrig zu haben, um ein paar Pferde und die nothwendigsten landwirthschaftlichen Maschinen anschaffen zu können.

Nach Verlauf eines Jahres wirst Du den Platz kaum wiedererkennen, und nach zehn Jahren denke ich sämtliche Schulden getilgt zu haben.

Ich wünschte, ich könnte Dir in Deinen Arbeiten helfen, sagte Olla seufzend.

Aber so ganz arm werde ich vielleicht doch nicht zu Dir kommen, Winifred; denn Mr. Kirby — ich kann noch nicht Lord sagen — sprach von einem Vergleich, und vielleicht giebt er mir das, was mein Vater mir vermacht haben würde, wenn er eine Ahnung von dem Vorhandensein eines anderen Erben gehabt hätte.

Mein Privatvermögen — die Erbschaft meiner Mutter — muß mir doch jedenfalls bleiben, sowie auch ein Vermögen, welches mein Vater schon vor Uebernahme der Grafschaft besaß.

Aber da sind noch Kapitalien in Bank und Aktien angelegt, welche ebenfalls ausschließlich meinem Vater gehörten, und diese wird er mir vielleicht anbieten.

Lord Dalton's Gesicht verdunkelte sich ein wenig.

Es ist möglich, Mr. Humphry Kirby wird Deine Rechte schützen und so viel als möglich für Dich zu gewinnen suchen, sprach er.

Doch mir würde es lieber sein Olla, wenn Du zu mir kämest allein mit dem Reichthum, den die Natur Dir verliehen hat. Ich möchte mir nicht gerne nachsagen lassen, daß ich bei meiner Heirath nach großem Vermögen getrachtet habe.

Olla blickte ihm schelmisch lächelnd in die Augen, und sagte, ihm rasch in's Wort fallend:

Dann würden die Leute es ebenso sonderbar finden, wenn mich Jemand heirathet, ohne daß ich Vermögen besitze — Doch still, Winifred, da kommt O'Tuchy mit Mrs. Kelly.

Sie erhob sich und begann Blumen zu einem Bouquet zu pflücken, wobei ihr Lord Dalton behülflich war.

Langsam schritten sie dann dem Hause zu, während O'Tuchy voraneilte, um John den Auftrag seiner Herrin zu überbringen, die Pferde vorzuführen.

In kurzer Zeit waren Olla und ihre Begleiter zum Aufbruch bereit, und seine Hand der jungen Lady zum Abschied darreichend, sagte Lord Dalton mit leiser Stimme:

Ich werde heute Abend nach Schloß Kirby kommen, ich habe ein Wort mit Deinen Vormündern zu sprechen, meine liebe Olla. Du wirst errathen können, was es ist.

Olla erröthete und lächelte, indem sie den Druck seiner Hand leise erwiderte, und ritt dann davon, glücklich im Herzen, ungeachtet ihrer Sorgen.

Waren doch die Wolken, welche über ihrem Haupte schwebten und ihre ganze Zukunft zu umhüllen drohten, plötzlich zerissen worden, und helle Sonnenstrahlen drangen durch die Spalten, ihren Lebenspfad erleuchtend, der noch vor einer Stunde so trübe vor ihr lag.

Lord Dalton schaute der Geliebten mit leuchtenden Augen nach, die sein Geheimniß zu deutlich verriethen, als daß es seinem Haushofmeister O'Tuchy hätte entgehen können; und dieser, der nicht gerade zu den Klüdestern gehörte, konnte sich nicht enthalten, sogleich seine Bemerkungen zu machen, um Gewißheit in der Sache zu erhalten.

Ein prächtiges Mädchen, die Herrin von Kirby! sagte er, mit den Augen blinzeln.

Der Mann, der sie heirathet, kann alle Tage Hochzeitstuchen essen; denn ihre Börse gleicht dem atlantischen Ocean.

Mit ihrer Börse Dalton-Court neu aufgebaut, und mit ihrem sonnigen Gesicht in unserem Hause, könnten wir alle Edelleute Irlands überstrahlen! Ich möchte wohl wissen, wen sie einstens heirathen wird! fügte er mit einem verstohlenen Blick auf seinen Herrn hinzu.

Lord Dalton wandte sein in Glück strahlendes Gesicht zu O'Tuchy. Er hatte nicht die Hälfte von dem gehört, was Jener gesagt hatte; aber die letzten Worte waren ihm besonders aufgefallen, und sein Herz war so voll, daß es ihm lieb war, es seinem alten, treuen Diener mittheilen zu können.

Ich weiß, sagte er, wen sie heirathen wird und —

Und ich glaube, daß ich es auch weiß, bemerkte O'Tuchy, als sein Herr zögerte.

Nun, wir haben uns soeben verlobt! Aber es ist vorläufig noch ein Geheimniß, O'Tuchy, und außer Dir darf es Niemand wissen.

Ohne den Glückwunsch des freudig überraschten O'Tuchy abzuwarten, eilte er in den Blumengarten zurück, um sich seinen Gedanken hinzugeben.

8. Kapitel.

Edgar Kirby's erste Bekanntschaft mit dem Schloßpersonal
Lady Olla war während ihres ganzen Heimweges ungewöhnlich schweigsam.

Nicht in heller Freude äußerte sich ihr Glück, nicht innerer Jubel prägte sich auf ihrem schönen Antlitz aus; um ihre Lippen schwebte vielmehr ein sanftes, glückliches Lächeln und ein schmelzender, von innerer Seligkeit zeugender Blick lag in ihren schönen Augen. Ruhe und Friede wohnte in ihre Seele, und Alles um sich her vergessend hing sie ihren seligen Gedanken nach.

(Fortsetzung folgt.)



Entwischt.

Kriminalnovelle von E. Higgins.

(Nachdruck verboten.)

„Ich höre gern von Ihren Erfolgen erzählen,“ sagte ich in fröhlichem Tone zu meinem Freunde De Warre, dem bekannten Detektive, als er uns eines Abends mehrere Geschichten seiner Triumphe erzählte, „wissen Sie aber keine Geschichten, in denen die Verbrecher triumphierten?“

„Oh, eine Menge,“ versetzte er lachend. „Wenn jemand in sechzig von hundert Fällen Erfolge erzielt, so ist das schon ein sehr schlauer Fuchs. Gewöhnlich aber sind Mißerfolge nicht interessant. Ein Mißerfolg indessen, der mir selbst widerfahren ist, als ich noch der Kriminalpolizei angehörte, dürfte weitere Kreise interessieren.“

Die Sache ist nicht so ehrenvoll für mich, aber ich habe den Mörder, der sich daran knüpft, längst vergessen. Allerdings muß ich zu meiner Verteidigung hinzufügen, daß der Mann, der mich hinters Licht führte, einer der schlauesten Spitzbuben war, der noch andere als mich gefoppt. Der gewöhnliche Verbrecher ist wie der Hase in einer Schnitzeljagd, er hinterläßt immer eine Spur, aber Dramond war ein schlauer Bursche.“

„Was war dieser Dramond für ein Mensch?“

„Erinnern Sie sich noch an die Affaire der Bladettsbank in den siebziger Jahren?“

„Nein!“

„Nicht? Nun, das war ein sensationeller Fall, und alle Zeitungen waren voll davon. Die Geschichte ist wert, daß ich sie von Anfang an erzähle.“

Percy Dorman Dramond war vor 20 Jahren einer der bekanntesten Leute in Manchester. Er stand an der Spitze der Bladettsbank, und dieselbe war in Manchester so bekannt wie die Bank von England. Sie arbeitete mit allen Klassen der Gesellschaft und hatte in vielen großen Städten Englands Filialen. Sie wurde zu Ende des vorigen Jahrhunderts gegründet, und Generationen von Bladetts hatten in ihr gewirkt. Die Firma wurde geleitet von den Herren Bladett, Jepson und Boyle, und Dramond war ein Neffe des letzteren. Er trat in seiner Jugend in das Bankhaus und wurde später Teilhaber. Seine Kompagnons waren schon bejahrte Leute, und so fiel die Leitung des Hauses bald nach und nach ganz in seine Hände.

Er war ein vornehmer Mann von mittlerer Größe und immer tadellos gekleidet. Er war sehr tüchtig und gastfreundlich, und seine Manieren machten auf jeden, mit dem er in Berührung kam, den günstigsten Eindruck. Die Bank nahm unter seiner Leitung den größten Aufschwung, und seine Mittheilhaber hatten zu ihm das denkbar größte Vertrauen.

Plötzlich aber kam der Krach.

Er war wie gewöhnlich nach dem Norden zur Jagd gefahren, und eines schönen Tages kam es dem alten

Jepson in den Sinn, die Leitung der Bank dürfe nicht mehr wie in früheren Jahren bei der Abwesenheit des Chefs ausschließlich dem Kassierer überlassen bleiben.

Die Beamten wunderten sich, daß er jeden Morgen nach der Bank kam und bis in den Nachmittag hinein arbeitete, was er nicht mehr getan hatte, seit Dramond die Zügel des Geschäfts in die Hände genommen hatte.

Der alte Mann steckte seine Nase in alle Bücher, zum großen Aerger der Beteiligten und fand zu seiner großen Bestürzung, daß etwas nicht stimmte. Es war ein Defizit von ca. 70 bis 90,000 Pfund. Er zweifelte an seinen Berechnungen, ging die Arbeit noch einmal durch und kam zu demselben Resultat. Er rief seine Kollegen zusammen, mit Ausnahme von Dramond, sagte ihnen, was er entdeckt hatte, und man nahm eine neue Revision vor. Das Resultat war dasselbe, und sie schickten ein dringendes Telegramm ab, in welchem Dramond zurückgerufen wurde.

Wie ich bereits gesagt habe, der Mann war kein gewöhnlicher Verbrecher, und als er ihre Bemerkungen hörte, lachte er ihnen ins Gesicht und fragte sie, was ihnen einfiel, ihm den Urlaub zu stören, und daß sie nicht rechnen könnten. Er fügte hinzu, es wäre schon gut, aber er würde ihnen bereits am nächsten Morgen beweisen, daß sie sich geirrt hätten. Seine Worte imponierten ihnen, und sie gingen darauf ein. Am Abend kam er wieder nach der Bank, sagte dem Wächter, er hätte noch ungefähr anderthalb Stunden zu tun und steckte noch eine Summe von 30,000 Pfund kaltblütig in die Tasche. Am Morgen war er verschwunden und hatte die Kasse, einen Brief zu hinterlassen, worin er seinen Kompagnons alles erzählte, was er getan hatte.

Die Polizei wurde gerufen, und die Bank setzte eine Belohnung von tausend Pfund aus. Drei Detektives wurden mit der Angelegenheit betraut, und wir waren der Ansicht, er würde in wenigen Tagen in unseren Händen sein, denn er konnte unmöglich das Land verlassen haben. Es war fast Mitternacht, als wir die Bank verließen, und da alle Häfen telegraphisch benachrichtigt waren, so konnte seine Verhaftung nur noch eine Frage der Zeit sein; ich selbst wurde nach Liverpool beordert.

Drei Tage vergingen, da erhielt ich die Nachricht, er wäre in Folestone von meinem Kollegen Aregson verhaftet worden. Ich war sehr ärgerlich, fügte mich aber in das Unvermeidliche. Der Gefangene wurde trotz seiner Proteste nach London gebracht, wo er den Beweis lieferte, daß er ein unter dem Namen James in Paris lebender englischer Kaufmann war. Obwohl er sofort freigelassen wurde, so teilte er sein Erlebnis trotzdem den Zeitungen mit, und infolgedessen erhob sich ein Skandal in der Presse, bei dem die Kriminalpolizei und ihre Organe stark gerüffelt wurden.

Infolgedessen wurde ein vertrauliches Zirkular an die Beamten erlassen, mit doppelter Vorsicht vorzugehen und eine Verhaftung nur dann vorzunehmen, wenn man fest überzeugt war, daß es sich um den echten Dramond handelte.

Wie gesagt, ich war in Liverpool stationiert, um darauf zu achten, daß der Durchgänger nicht die Vereinigten Staaten erreiche. Ich besuchte jedes Schiff und blieb bis zum letzten Augenblick auf Deck. Meine Meinung war, Dramond würde seine Flucht erst nach einigen Wochen ins Werk setzen, wenn die Nachforschungen nachgelassen hätten, und die Ereignisse gaben mir recht. Vier Wochen nach seiner Flucht befand ich mich auf dem Dampfer „Madrid“ und wartete auf die letzten Passagiere, die in einem Boote herangerudert wurden. Als dasselbe anlegte, erregte ein in demselben sitzender ällicher Mann meine Aufmerksamkeit. Er sah sich ängstlich und scheu um, und als er das Deck betrat, hörte ich, wie er einen Seufzer der Erleichterung ausstieß. Er machte allerdings den Eindruck, als wäre er 60 Jahre, und Dramond war erst 40, doch ich war fest davon überzeugt, daß er sich verkleidet hatte.

Ich wußte Bescheid. Wenn mich mein Spürsinn nicht ganz täuschte, dann hatte ich den Gesuchten vor mir. Deshalb ging ich zu dem Kapitän, nannte ihm meinen Stand und Namen und bat um die Erlaubnis, die Reise nach Newyork mitmachen zu dürfen.

„Gewiß, gewiß,“ sagte Kapitän Odham, wenn Sie glauben, daß wir Ihren Mann an Bord haben, so wer-

den wir Ihnen unsere Hilfe bei der Verhaftung des Mannes nicht versagen.“

Ich dankte ihm und ging hinunter, um mir die Passagierliste anzusehen. Der Passagier, den ich im Verdacht hatte, reiste unter dem Namen Rodell.

Mit Hilfe des Steward kam ich bei der Tafel Rodell gegenüber zu sitzen. Ich hatte eine Woche Zeit, ihn zu studieren, und so gab ich mir am ersten Tage die größte Mühe, nicht gleich durch zu genaue Beobachtung seinen Verdacht zu erregen. Ohne ihn scheinbar zu beachten, konnte ich doch bemerken, daß er sich sehr unbehaglich fühlte und alle seine Nachbarn ängstlich anstarrte. Er sprach während des ganzen Mahles kein Wort und zog sich, sobald es vorüber war, zurück. Ich verbrachte einen sehr angenehmen Abend. Mein Nachbar zur Linken war Sir Wilfried Lytchett, ein Sohn des Lord Barmore, ein liebenswürdiger junger Mann von 30 bis 33 Jahren, der sich von seinen Standesgenossen durch sein ungezwungenes, freundliches Benehmen vorteilhaft unterschied.

Ich nahm mit Vergnügen seine Aufforderung an, eine Zigarre mit ihm auf Deck zu rauchen und wünschte mir selbst Glück, eine so angenehme Bekanntschaft gemacht zu haben.

Am nächsten Tage schien sich Rodell etwas behaglicher zu fühlen, wahrscheinlich hielt er sich für gerettet, und ich hatte verschiedene Gelegenheiten, ihn zu beobachten. Er sagte mir sogar guten Morgen und bemerkte, als ich an ihm vorüberging, daß wir eine gute Ueberfahrt haben werden. Während des Mittagmahles unterhielt er sich mit seinem Nachbar, schien sich aber von Zeit zu Zeit zu erinnern und fuhr in ganz eigentümlicher Weise mit der Hand über seinen Bart. Ich sah sofort, was das zu bedeuten hatte, der Bart war falsch, und er befühlte ihn, ob er auch noch richtig saß.

Ich bemerkte das mit großer Genugtuung, denn, wie ich sah, hatte ich mich nicht geirrt.

Mein aristokratischer Freund war der Liebling sämtlicher Passagiere, namentlich der Damen, und ganz besonders liebenswürdig war er zu mir. Er bestand darauf, ich müsse von seinem Wein kosten, dann gingen wir wieder auf Deck und begangen zu plaudern.

„Uebrigens, Germaine,“ meinte er, „ist Ihnen nicht der merkwürdige Mensch aufgefallen, der Ihnen gestern Abend gegenüber saß? — Wenn ich nur ein bißchen Menschenkenner bin, so glaube ich, der Mann hat etwas auf dem Gewissen. Haben Sie nicht bemerkt, wie ängstlich er sich immer umsaß? Der Mann macht den Eindruck, als wenn er sich verfolgt glaubt.“

„Dasselbe habe ich auch schon bemerkt,“ versetzte ich.

„Ich möchte wissen, ob es wohl ein Verbrecher ist, der zu entfliehen versucht. Da habe ich neulich von diesem Dramond gehört, der die Detektives so schlaue gefoppt hat. Ob er das am Ende ist?“ fügte mein Gefährte lachend hinzu.

„War es nun der Wein, oder die Ehre, mit einem Aristokraten zu sprechen, jedenfalls erklärte ich ihm, wer ich war und wofür ich Rodell hielt.“

Die Verwunderung meines Gefährten war kaum zu beschreiben. „Sie sind ein Detektive?“ rief er, „auf Ehre, ich hätte Sie für etwas ganz anderes gehalten.“

Trotzdem blieb er ebenso liebenswürdig wie vorher und sagte mir, jedenfalls, um mein Vertrauen zu erwidern, er wäre Lord Disley, der älteste Sohn des Lord Barmore, reise aber aus bestimmten Gründen unter dem Namen seines Bruders.

„Ich habe vor 3 Monaten in London eine Amerikanerin kennen gelernt, ein entzückendes Mädchen. Mein Vater will mich jedoch mit meiner Cousine verheiraten, und dem will ich entgegen. Aber kommen Sie, wir wollen eins trinken.“

Am nächsten Tage schien Rodell zu meiner großen Verwunderung all seine Furcht verloren zu haben und war in fröhlichster Stimmung. Er unterhielt sich längere Zeit mit mir und erzählte, er wolle einige Freunde in Philadelphia besuchen. Als er fortging, sah ich, daß er ebenso wie einen falschen Bart auch eine Perücke trug, doch ich hatte noch einen deutlicheren Beweis für seine Identität. Dramond fehlte der kleine Finger der linken Hand, während die Rodells dem Anscheine nach vollständig waren. Dagegen fiel es mir auf, daß er den kleinen Finger steif hielt, und ich bemerkte bei näherer Prüfung, daß ich eine sehr kunstvolle Nachahmung vor mir hatte.

„Hören Sie einmal,“ sagte er an diesem Abend, „glauben Sie, daß Detektivs an Bord sind?“ „Detektivs?“ wiederholte ich; „das kann schon sein. Warum denn?“

„Ach, nichts, nichts,“ versetzte er verwirrt. „Ich kam eben an einem Menschen vorüber, der wie ein Detektiv aussieht.“ Dann fuhr er nach kurzer Pause fort: „Ich wünsche, wir wären erst in Newyork.“

„Weshalb?“

„Weil — weil ich mich auf dem Wasser immer nervös fühle,“ sagte er mit noch größerer Verwirrung.

„Ist das Ihr Mann?“ flüsterte mir Lord Disley am Abend zu.

„Ja,“ versetzte ich, „ich werde ihn verhaften, sobald wir an Land sind.“

„Gut,“ entgegnete er. „Ich bin auf den Spaß begierig.“

Am nächsten Tage verriet sich Robell noch auffallender.

Es wurde ein Spiel auf Deck arrangiert, und er spielte mit. Es war sehr heiß, und Robell und einige andere zogen ihre Jackets aus, Robell begann, sich die Hemdärmel aufzukrempeln, besann sich aber plötzlich anders und knöpfte sie schnell wieder zu. Doch ich hatte den Anker wohl bemerkt, der auf dem Arm tätowiert war und der auch im Signalement des Durchgängers figurirte. Er war es, wir hatten den Vogel und wie ein Kind war er in die Falle gegangen.

Ich verhaftete ihn, als er sich anschickte, an Land zu gehen. Seine Verwunderung war so groß, daß ich in lautes Lachen ausbrach. Sie sind Detektiv? stammelte er und beteuerte laut seine Unschuld. Doch das nützte ihm nichts, und als ich seinen falschen Bart und seine Perrücke erwähnte, verfiel er in tiefes Stillschweigen.

Lord Disley beglückwünschte mich und wir nahmen mit herzlichen Händedrücken Abschied von einander, wobei er die Hoffnung aussprach, mich bald wiederzusehen.

Am nächsten Tage stach ein Steamer nach England in See und ich brachte meinen Gefangenen auf demselben zurück. Seit seiner Verhaftung hatte er fortwährend seine Unschuld beteuert und mir gedroht, er würde Genugthuung fordern. Wir hatten eine gute Ueberfahrt, und ich brachte meinen Gefangenen sofort nach Manchester, doch wie groß war meine Bestürzung, als die dortige Polizei erklärte, der Verhaftete wäre nicht Dr. Dr. Dr.

Ich sagte ihm trotzdem und erklärte: „Warten Sie nur, bis ich ihm Bart und Perrücke abgenommen habe.“

Man ließ Mr. Jeyson holen, um ihn zu rekonstruieren und nahm dem Gefangenen Bart und Perrücke ab. Doch der Bantier schüttelte den Kopf und rief wütend: „Sie Narr, der Mann ist ebenso wenig Dr. Dr. Dr. wie Sie und ich!“

* * *

Die Sache war sehr unangenehm für mich, und ich hatte eine Zeit lang unter ihren Folgen zu leiden. Robell schlug Lärm und das Bankhaus fand ihn mit 200 £ Sterling ab. Noch größer aber war meine Demütigung infolge eines Briefes, den ich kurz darauf erhielt. Ich habe ihn hier in meiner Briefftasche, denn ich trage ihn stets mit mir herum und will ihn jetzt vorlesen.

Mein lieber Herr De Warre!

Sie sind wirklich ein Genie, und ich, Ihr Freund Lord Disley, in Manchester unter dem Namen P. D. Dr. Dr. bin Ihnen äußerst verpflichtet. Ich hatte Sie wohl an Bord schon am ersten Tage bemerkt, glaubte aber nicht, daß Sie mir meine Aufgabe so erleichtern würden. Robell ist ein früherer Schauspieler, dessen Bekanntschaft ich gemacht habe und Sie werden mir zugeben, daß er ein sehr talentvoller Darsteller ist, sogar bis auf den kleinen Finger und die Tätowierung hat er mich kopiert. Nochmals meinen herzlichen Dank.

Ihr dankbarer Freund

Perch D. Dr. Dr.

Es ist mir später noch so mancher Verbrecher entwischt, schloß Warre seine Erzählung, aber in so unverschämter Weise hat mich keiner wieder geprellt.“



„Martche Flohr.“

In der Gegend von Tönning im Schleswigschen wird heute noch allgemein einem eigentümlichen alten Brauche gehuldigt. Wenn die Leute gesellschaftlich zusammenkommen und sich zu Tische gesetzt haben, so erhebt sich kurz nach Beginn des Mahls der Hausherr oder die Hausfrau und spricht mit erhobenem und gefülltem Glase zu der Gesellschaft die Worte: „Martche Flohr!“ Alle erheben sich, stoßen an und trinken still aus. Dann wird vergnügt weiter getafelt. So wunderbar diese Sitte dem uneingeweihten vorkommt, so schön und tiefen Sinnes ist sie auch.

Im Kriege der Schweden gegen die Dänen hatte der schwedische Feldhauptmann Steenbock, nachdem er Altona vernichtet hatte, sich gegen die Stadt und Feste Tönning gewandt und diese im Jahre 1711 besetzt, obwohl sie dem den Schweden befreundeten Herzoge von Gothborg gehörte. Der dänische Feldhauptmann war hinter Steenbock hergezogen und belagerte ihn nun in Tönning. Bevor jedoch Steenbock in die Feste eingeschlossen wurde, hatte er noch einen Streifzug ins Land gemacht und dabei den Gottorpschen Deichvogt von Wigwort, Flohr, samt seiner Tochter Marta Flohr gefangen genommen und nach Tönning geführt. Der alte Deichhauptmann Flohr sollte dem schwedischen Feldhauptmann sozusagen als Geisel und zum Zwecke von Erpressungen und Brandschätzungen dienen. Deshalb wurde er von Steenbock in schwerer Haft und in Fesseln gehalten. Eines Tages gab Steenbock seinen Offizieren ein großes Gastmahl; er zwang Marta Flohr daran teilzunehmen, auf sein Geheiß neben ihm zu sitzen und die Hausfrau zu spielen, während ihr greiser Vater gefesselt in einer Ecke des Gemachs lag. Während der Tafel kam Steenbock der Gedanke, Marta Flohr zu einem Trinkspruch aufzufordern. Wider Erwarten war sie sofort dazu bereit, erhob sich und rief laut, das erhobene Glas in der Linken und mit der Rechten auf ihren gefesselten Vater zeigend, die Worte: „Et mag uns wohl gahn up unse ollen Dage!“ (Möge es uns wohl gehen in unseren alten Tagen.) Ernstes Schweigen folgte den kühnen Worten. Endlich erhob sich Steenbock, schritt auf den alten Flohr zu, ließ ihm die Fesseln lösen und ließ ihn ein, an der Mahlzeit teilzunehmen. Bereits am anderen Tage knüpfte Steenbock Unterhandlungen mit dem belagernden Dänen an, und es dauerte nur wenige Tage, bis Steenbock Tönning räumte und die Gottorpschen Lande verließ.

Zum Andenken an den Trinkspruch der Marta Flohr oder, wie sie im Volksmunde heißt, der Martche Flohr an der Tafel Steenbocks, erheben sich noch heute die Tönninger bei ihren Zusammenkünften und Gastereien und leeren das erste Glas, indem sie ernst sprechen: „Martche Flohr!“



Aus der Geschichte des Hemdes.

Ein Hemd ist gewiß ein wichtiges Kleidungsstück. Es gab Zeiten, in denen man keine trug, und es gibt noch heut Völker in Europa, welche keine Hemden tragen. Als sie mit Einrichtung der Badestuben eingeführt wurden, standen besonders die Badehemden, in denen man noch 1610 durch die Straßen ins Bad ging, so hoch im Wert, daß Fürstinnen an Verwandte ein einziges Hemd schenkten, so im Jahre 1564 die Gemahlin des Kurfürsten Johann Georg von Brandenburg an Herzog Albrecht von Preußen und wieder die Herzogin an den Herzog von Holstein und an den Erzbischof von Rügen etc. Noch gegen Ende des 18. Jahrhunderts bestand in der Mark der Brauch, daß jede Braut ihrem Bräutigam ein Hemd schenkte, früher auch seinen Brüdern und seinem Vater, wie an anderen Verwandten. Auch führten Braut und Bräutigam die Hochzeitgäste ins Bad, womit gewöhnlich große Schmausereien verbunden waren.